

Teil II

Einzelbeiträge

Studien zur Frühgeschichte Salzburgs

Von Karl Forstner

INHALT

Zu den Anfängen von St. Peter	138
Rupert und die Existenz einer älteren Klerikergemeinschaft	138
Die rupertinische Peterskirche im Lichte alkuinischer Tituli	144
Zu den Namen vorbonifatianischer Rupertnachfolger	149
Schriftgeschichtliche Erkenntnisse	151
Die Perioden des Skriptoriums (8.-11. Jahrhundert)	151
Zur Schrift zweier Steindenkmäler	157
Anhang: Trennungsbericht (letzter Absatz)	158
Anmerkungen	159
Index zitierter Handschriften	162

Zu den Anfängen von St. Peter

Rupert und die Existenz einer älteren Klerikergemeinschaft

Innerhalb der weiten Thematik des Überganges vom spätantiken *Ivavum* zum frühmittelalterlichen Salzburg hat — neben Fragen zur Siedlungskontinuität, zur Stadtwerdung¹, zum Wechsel des Stadt- und Flussnamens² — die Erforschung des Weiterlebens kultischer Elemente eine hohe Bedeutung.

Im Besonderen wird hier die Kontinuität einer geistlichen, nach Eugippius monachischen Gemeinschaft vom späteren 5. Jahrhundert bis in die Zeit des hl. Rupert angesprochen³. Gegen Mönche als Traditionsträger spricht sich Josef Semmler aus. Er vermutet aufgrund unbeweisbarer Nebenannahmen, dass die kultische Tradition auf einer christlichen Gemeinde beruhe, die sich um eine *ecclesia* mit Klerus versammelte. Bei dieser Gemeindekirche dachte Semmler an jenes spätantike Bauwerk, das unter dem Dom gefunden wurde und als frühchristliches Oratorium gedeutet wird⁴.

Von den Anfängen des Klosters St. Peter, über die seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zusammen mit den angesprochenen Kontinuitätsfragen intensiv nachgedacht wurde, berichtet nur die Vita des hl. Rupert (Fassung A, in: MGH SS rer. Merov., ed. W. Levison [1913], Kap. 8). Über den „Gründungspassus“ dieser Quelle, die freilich schon in ihrer ältesten Form ein typisches Produkt der nachvirgilischen Periode ist⁵, besteht keine einheitliche Auffassung. Anders als die literaturübliche Meinung, die im Bericht eine völlige Neugründung Ruperts sieht, das heißt eine Stiftung des Klosters als Institution und Ersterrichtung von notwendigen Bauten, interpretiert Friedrich Prinz den Biografen. Zuzufolge der in der Vita verschiedenen formulierten Gründungsberichten von St. Peter und Nonnberg (Gesta, Kap. 8 u. 9) schließt er auf eine Erneuerung von schon vorhandenen Gebäuden (*ecclesia, claustrum, habitacula*) einer vorrupertinischen Kommunität. Zur Unterstützung seiner These vergleicht Prinz die romanischen Namen der Totenlisten beider Gemeinschaften im Salzburger Verbrüderungsbuch (14/Ba1–Dd4 : 21/Da2–Db10 + Nachträge⁶). Aus dem Überhang des romanischen Elementes im Männerkloster und dem hohen Anteil germanischer Namen im Nonnberger Frauenkloster schließt er mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine vorrupertinische Geschichte des Klosters St. Peter. Seine Hypothese wird jedoch unter Hinweis auf unkorrekte Namensvergleiche und die besondere soziale Struktur frühmittelalterlicher Frauenklöster zurückgewiesen⁷.

Bei diesen gegensätzlichen Auffassungen in einer für das Salzburger Frühmittelalter ganz zentralen Frage halte ich es für geboten, die Anfänge des Klosters St. Peter neu zu erörtern. Hier sollen nicht wie im oben zitierten Aufsatz ausschließlich die Totenlisten der beiden Salzburger Kommunitäten verglichen werden, sondern unter Heranziehung aller relevanten Ordines des virgilischen Diptychons die Veränderungen des Namensgutes der Mönchsreihen Gegenstand unserer Beobachtungen sein.

DEFUNCTOR	kerlarid p & m
hrodperhtare p & abb.	kenialdur p & m
anzogolur abb.	gauuinur p & m
urtalir ep & abb.	iduinur p & m
rauolur abb.	manno m.
izzio abb. Cundph' ep	aldolfur m. fastp
flobrizir ep & abb.	urtalir m.
iohannir ep & abb.	urtalir m.
uirgilurep & abb.	germannio m.
albinus abb. hrgbald ep	dignouar p m.
uuzo p. b. rat nomine	iohannir m.
peratrid uuzirh. aluuh	sambazolur m.
urro patriascha	urtalir m.
hibthegariurep	sambazolur m.
adalgar ep hōideo	cunzo m.
halsfrid ep uuzto	orchannot engil
sigifrid ep regnuuz	florianur m.
ARN. ARCHIEPS. roccol	uualuhari m.
hahfrid ep. uoto dia	uullolfur p m
diocpirc. cundpato	maioranur m.

Abb. 1 Ordines der verstorbenen Bischöfe/Äbte und Mönche (Vb, S. 14/A; B).

Die beste Einsicht in die ethnische Struktur des ältesten Konventes bieten jene 19 Mönche, die vor Virgil verstorben und im *Ordo monachorum defunctorum* (14/Ba1–Bc2) verzeichnet sind (Abb. 1). Von den 19 Mönchen sind die Träger der 8 (42%) aus spätantik-christlicher Tradition stammenden

Namen (*Manno m = Germannio*, 3 × *Vitalis m*, *Germannio m*, *Iohannis m*, *Florianus m*, *Maioranus m*) Mitglieder der autochthonen romanischen Salzburger Bevölkerung; die 5 (ca. 26%) insulare Namen (*Gauuinus pm*, *Iduinus pm*, *Aldolfus m*, 2 × *Sambazolus m*) können mit hoher Wahrscheinlichkeit Personen irischer oder angelsächsischer Abstammung zugewiesen werden⁸; 2 (ca. 10,5%) (*Kyslariuos pm*, *Kunialdus pm*) gelten nach allgemeiner Auffassung als fränkisch und daher von germanischer Abstammung⁹; germanische Herkunft liegt auch vor bei Trägern von 2 deutschen Namen (*Cunzo m*, *Uuallabari m*). Nicht sicher einzuordnen sind 2 Namen (ca. 10,5%): *Dignouar pm* und *Uuillolfus pm*¹⁰.

Die dargestellte Liste, die sich von Rupert bis auf Virgil erstreckt, ist grundsätzlich nach dem Ableben der Mönche geordnet. Wir können daher davon ausgehen, dass unter den ersten 10 Mönchen vor allem Mitglieder der von Rupert geleiteten Gemeinschaft zu finden sind. Wir erkennen aber auch den außergewöhnlich niedrigen Anteil deutscher Namen der bodenständigen Bevölkerung, die sich erst an 15., 17., vielleicht noch an 18. Stelle finden. Doch schon mit dem Amtsantritt von Bischof Virgil (746/747) verzeichnet das Diptychon eine völlig geänderte Situation der ethnischen Zusammensetzung des Konventes.

Von den ersten 10 Namen der 88 unter Virgil (746/747–784) verstorbenen Mönche (14/Bc3–Dd4) sind mindestens 7 (70%) deutsch, 2 (*Papilo m*, *Ephoro m*) gehören der antiken Namensschicht an. Die Gesamtreihe selbst weist mit ca. 68% deutschen Namen ein ganz ähnliches Namensverhältnis auf.

Unter den ersten 10 Namen der 100 zur Zeit Virgils lebenden Mönche (6/Ba1–De4) sind 5 (50%) deutsch und eben so viele romanisch. Demgegenüber erhöht sich in der Gesamtreihe des *Ordo monachorum vivorum* der Anteil deutscher Namen auf ca. 65 Prozent.

Das Ergebnis unserer Ordines-Analyse ist sehr deutlich. Wir sehen, dass sich unter den ersten zehn Toten der ältesten Reihe — sieht man ab von *Kyslariuos* und *Kunialdus*, deren Namen für fränkisch gehalten werden — kein einziger deutscher/bairischer Name findet. Es wird aber auch deutlich, dass wahrscheinlich schon Rupert, jedenfalls aber seine unmittelbaren Nachfolger, Mitglieder der ansässigen deutschen Bevölkerung in den Konvent aufnahmen. Die Germanisierung erfolgte so rasch, dass die Ordines der zur Zeit Virgils verstorbenen und lebenden Mönche ca. 65% deutsche Namen aufweisen. Dabei ist freilich nicht auszuschließen, dass mancher Träger eines solchen Namens kein Germane ist¹¹.

Aus dieser Veränderung der ethnischen Zusammensetzung sind mit Sicherheit zwei entscheidende Tatsachen zu erschließen:

1) Das völlige Fehlen von ansässigen Bajuwaren und der hohe Anteil von 40% an Romanen in den ersten Eintragungen des vorvirgilischen Mönchsordo sind besonders zu beachten. Wir sehen nämlich hier, dass Rupert bei seiner Ankunft in *Ivavum/Salzburg* neben romanischen Presbytern, die der *Ordo sacerdotum defunctorum* (21/Aa) verzeichnet, auch eine geistliche, vermutlich monastische Gemeinschaft vorfand und diese in seinen Konvent

übernahm¹². Ihr gehörte wohl auch *Anzogolus* (14/Aa2) an, den der Männerkonvent vermutlich nach Ruperts Tod zum Abt wählte. Auch für die Äbte *Sauolus* und *Izzio* (14/Aa4; 5) dürfte dies zutreffen, da in der Regel nur die ältesten Mitglieder eines Mönchsordens zu Vorstehern gewählt wurden (zu den drei in Nekrologien nicht genannten Namen siehe unten S. 149 f.).

Von der nachgewiesenen Mönchs- oder Klerikergemeinschaft wissen wir nicht, wie sie organisiert war, nach welcher Regel sie lebte und wo Kirche und Unterkünfte situiert waren. Auch ihr Gründungsalter oder ob es bis in die Tage des hl. Rupert eine ungebrochene Kontinuität gab, bleibt im Dunkel. Es gibt jedoch mindestens einen konkreten Hinweis, der auf eine lange Geschichte der romanischen Kommunität hinweist. Wir sind nämlich hier in der glücklichen Lage, ein Bruchstück einer liturgischen Handschrift zu besitzen, das aufgrund seiner sicheren Salzburger Provenienz, seines Alters, das in die Zeit des hl. Severin führt, und seiner vorhieronymianischen Textgestalt mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Gemeinschaft zu liturgischen Zwecken gedient hat.

Das Fragment (München, Clm 29270/1) ist Palimpsest einer in Unziale des 5. Jahrhunderts geschriebenen Handschrift mit dem Matthäus-Evangelium in altlateinischer Übersetzung (*A. Jülicher*, Itala, Das Neue Testament in altlateinischer Überlieferung, 1, Mt-Evangelium, Berlin—New York 1972, S. VII). Die Zweitschrift des reskribierten Bruchstückes stammt von einer typischen Hand des späten 8. Jahrhunderts im Alt-Salzburger Stil I. In dieser Zeit hat sich der Text des Hieronymus der *Vetus Latina* gegenüber weitestgehend durchgesetzt, so dass die Palimpsestierung des frühchristlichen Matthäuscodex durchaus verständlich ist¹³.

Ein zweites Bruchstück (Wien, Cvp 15479) mit Salzburger Provenienz überliefert vermutlich in einer italienischen Unziale des 6./7. Jahrhunderts *Liber Regum* (2,10–) in der Version der *Vetus Latina*. Ob dieses Fragment hier allerdings einschlägig ist, kann nicht entschieden werden, da die aus der Salzburger Dombibliothek stammende Trägerhandschrift des späten 12. Jahrhunderts (Wien, Cvp 2206) mit Sicherheit nicht in Salzburg angefertigt wurde¹⁴.

2) Der rasante Anstieg deutscher Namen in den Mönchsreihen zeugt von der frühen Integration der germanischen Bevölkerung in das kultisch-kirchliche Geschehen. Mit der Aufnahme von Baiern in den neuen Konvent sollte die eigentliche Aufgabe des hl. Rupert, nämlich die Evangelisierung aller ansässigen Germanen und wohl auch Slawen, wie „Maximilianszell“ im Orte Pongau verdeutlicht, erreicht werden. In diesem Sinn können wir mit vollem Recht von einem „rupertinischen Neubeginn“ sprechen; andererseits bewahrte er die Kontinuität, indem er die Tradition tragende Gemeinschaft in seine „Neugründung“ übernahm.

Auf die neue Aufgabe weist auch die grafische Gestaltung des Mönchsordo. Hier nehmen die ersten zwei Positionen die Priestermonche *Kyslarinos* und *Kunialdus* ein, die ihrem Namen nach als Franken gelten und die Papst Leo III. in einem Schreiben an die bayerischen Bischöfe *venerabil(es)*

sodal(es) des hl. Rupert nennt¹⁵. Unrichtig ist die Mitteilung der *Communis legenda*, einer späten, nicht vor dem 11. Jahrhundert nachweisbaren Rupertvita (Fassung C), wonach Rupert beide anlässlich seines Heimatbesuches nach Salzburg mitgebracht hätte¹⁶.

Zwei weitere Priestermonche *Gauuinus* und *Iduinus*, deren Namen dem insularen Bereich angehören, sind an dritter und vierter Stelle eingetragen. Vielleicht stehen — ich möchte diese Vermutung mit aller Vorsicht aussprechen — die in frühen Salzburger Quellen erkennbare Betonung des *monasterium* gegenüber dem *episcopatus*, die erst unter Arno beseitigt wurde, und die Formel *episcopus et abbas* im Diptychon (14/Aa1–b1) mit diesen Mönchen im Zusammenhang¹⁷.

Der Ordo der verstorbenen Mönche, in dem unsere vier Priestermonche die ersten Positionen einnehmen, ist grundsätzlich nach dem Ableben der Konventualen geordnet. Diesem Grundsatz entsprechend können jedoch *Kyslariuos*, *Kunialdus*, *Gauuinus* und *Iduinus* nicht behandelt worden sein, denn es ist doch ganz unwahrscheinlich, dass gerade die vier Priestermonche hintereinander verschieden sind und zwischen ihnen kein anderes Mitglied des rupertinischen Konventes als verstorben eingetragen worden ist. Der Grund für diese gegebene Eintragungsfolge liegt vielmehr darin, dass der Redaktor des Diptychons die vier Priestermonche als früheste nicht-romantische Zeitgenossen Ruperts im „neuen“ Konvent erkannte und sie daher an die Spitze des *Ordo monachorum defunctorum* reihte. Sie gehören daher zu jenem privilegierten Kreis von Persönlichkeiten, die als Erstgereimte ihres Ordo gleichzeitig mit Rupert lebten. Er ist Bezugspunkt für eben diese vier Priestermonche, für Arindrud, für Emmeram, der als Zeitgenosse Ruperts und nicht als erster Bischof von Regensburg verzeichnet ist. Und Bezugspunkt ist Rupert für die weltlichen Herrscher, für den Herzog Theodo und für Karl Martell, mit dessen Eintrag ein absoluter terminus post, nämlich nach 714, für die Ankunft Ruperts in Salzburg gegeben ist¹⁸.

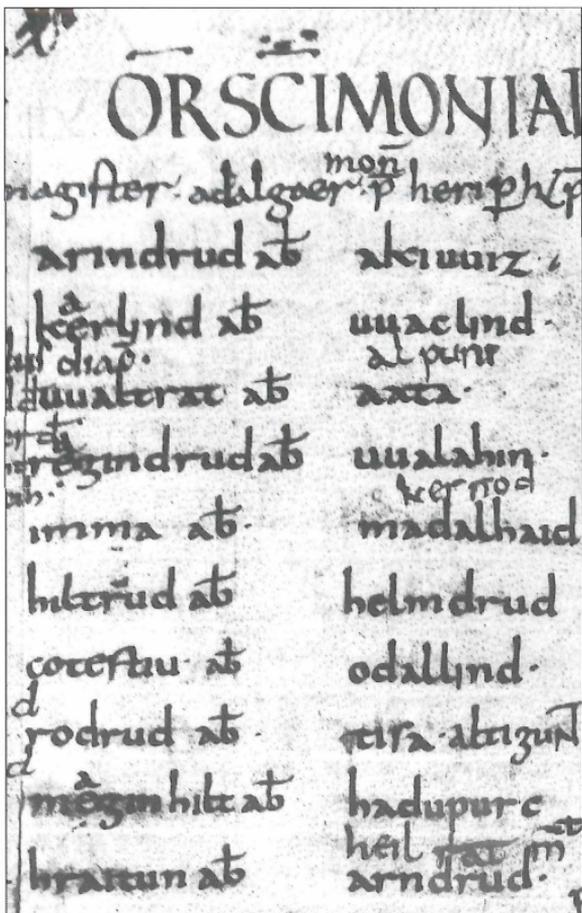
Die besondere Eintragsposition der vier Priestermonche war aber auch der Hauptgrund für ihre kultische Verehrung, die erst nach der Aufindung des Virgilgrabes im Jahre 1181 begann¹⁹.

Im Gegensatz zu St. Peter handelt es sich bei dem Frauenkloster auf dem Nonnberg, das Rupert im engen Zusammenwirken mit dem agilolfingischen Herrscherhaus errichtete, um eine völlige Neugründung, die vom Anfang an für deutsche, jedoch adelige Damen bestimmt war²⁰. Abgesehen von den ersten zwölf Äbtissinnen, die alle deutsche Namen tragen, scheinen auch schon unter den ersten zehn Sanktimonialen der Kolumne 21/Da2–b5 neun (90%) deutsche Frauennamen auf (Abb. 2).

Ergebnisse

1) Über die Anfänge von St. Peter besteht in der modernen historischen Forschung keine einheitliche Auffassung. Bei dieser kontroversen Forschungslage in einer für die Frühgeschichte Salzburgs zentralen Frage halte ich es für notwendig, das Problem neu zu behandeln.

Abb. 2 Ordo der verstorbenen Sanktimonialen (Vb, S. 21/C; D).



2) Die ethnische Zusammensetzung des vorvirgilischen Ordo der verstorbenen Mönche zeigt deutlich, dass Rupert bei seiner Ankunft in *Iva-vum*/Salzburg neben romanischen Presbytern eine romanische, vermutlich monastische Gemeinschaft vorfand, deren Mitglieder er in seinem Konvent aufnahm. Dazu zähle ich auch die drei späteren äblichen Nachfolger Ruperts: *Anzogolus*, *Sauolus* und *Izzio*.

3) Von dieser Kommunität wissen wir nicht, wie sie organisiert war, wo ihre kirchlichen Einrichtungen situiert waren und man kennt vor allem nicht ihre Gründungszeit. Ein *Vetus Latina*-Fragment des 5. Jahrhunderts mit sicherer Salzburger Provenienz lässt jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine lange Geschichte der romanischen Gemeinschaft schließen.

4) Mit der Übernahme der Tradition tragenden Gemeinschaft wahrte Rupert die kirchliche Kontinuität; seine eigentliche Aufgabe war aber die Evangelisierung der ansässigen Germanen und Slawen. Und diese Aufgabe sollte der neue Konvent übernehmen, in dem ganz bewusst Mitglieder der germanischen Bevölkerung aufgenommen wurden. Wie schnell diese Bewegung ablief, belegen die Reihen der zur Zeit Virgils verstorbenen und lebenden Mönche, in denen sich schon 65% deutsche Namen finden.

5) Auf die neue Aufgabe weist auch die grafische Darstellung des Anfangs des Mönchsordo. Es wird nämlich in der Tatsache, dass nicht die romanischen Traditionsträger den Ordo anführen, sondern vier Priester-mönche fränkisch-insularer Herkunft das Neue der Rupertusgründung deutlich aufgezeigt.

6) Für bairische adelige Damen war die Neugründung auf dem Nonnberg, die Rupert mit den Agilolfingern errichtete, bestimmt. Von den ersten zwölf Äbtissinnen tragen alle deutsche Namen, von den ersten zehn Sanktionalen der Spalte 21/Da2–b5 sind es 90 Prozent.

Die rupertinische Peterskirche im Lichte alkuinischer Tituli

Für seine neue Aufgabe errichtete Rupert nach dem Bericht des Biografen neben einem Kloster und anderen kirchlichen Gebäuden eine ansehnliche Peterskirche. Es berichtet zwar keine Quelle, wo diese Objekte situiert waren, doch dürfte man nicht fehlgehen, ihren Standort nahe vorrupertinischer Kircheneinrichtungen anzunehmen, die aus guten Gründen am spätantiken Sankt Peterer Friedhof zu suchen sind²¹.

Ein präziser Standort der ersten Peterskirche kann auch nach den letzten Grabungen unter dem Balderichbau nicht genannt werden²². Man hat zwar im Zentrum dieser mittelalterlichen Kirchenanlage den sogenannten Zweikammerbau entdeckt, dessen zeitliche Einordnung und Interpretation noch nicht gelungen ist, aber Reste von spätantiken oder frühmittelalterlichen Vorgängerbauten lassen sich nicht feststellen. Und so muss die Annahme weitergelten, dass die erste Klosterkirche an der Stelle der heutigen Abteikirche nicht vor der Jahrtausendwende bzw. vor 987, dem Jahr der Trennung des Domkapitels von der Abtei, errichtet wurde²³.

Ein neuer Standort der rupertinischen Gründerkirche an der Stelle des heutigen Domes kam in Diskussion durch Beobachtungen an Mauerteilen des Virgildomes. Hans R. Sennhauser, ein Schweizer Kunsthistoriker, hat als erster auf eine Knickung in der Ostmauer aufmerksam gemacht. Die auffällige Abweichung könnte nach Sennhauser auf Einbeziehung eines älteren Mauerteiles eines Vorgängerbaues in den Virgildom zurückgehen²⁴. Diese Interpretation wäre trotz nur weniger ergrabener Mauerteile am Dom noch nachvollziehbar. Den Vorgängerbau als *formosa ecclesia*, als die erste Peterskirche zu deuten, ist jedoch aus dem gegebenen archäologischen Forschungsstand methodisch unzulässig. Solange nicht ein größeres Areal am Virgildom erschlossen und das Grabungsergebnis nicht vollkommen publiziert ist, kann die Abweichung an der Ostmauer nicht bewertet werden.

Zur topografischen Bestimmung der rupertinischen Gründerkirche stehen uns glücklicherweise literarische Quellen zur Verfügung, die schon lange in der historischen Literatur Beachtung fanden. Es handelt sich dabei um Salzburger Kircheninschriften, die der gelehrte Angelsachse Alkuin zum Zeichen seiner Freundschaft dem Salzburger Erzbischof Arn übersenden ließ. Diese Inscriptiones sind Gelegenheitsdichtungen, die Alkuin zum Gefallen seines Freundes vielleicht anlässlich des Besuches von Kaiser Karl dem Großen im Jahr 803 dichtete. Sie setzen gute Kenntnisse der örtlichen Kirchenbauten voraus und zeichnen, da sie sich der Dichtungsart entspre-

chend nur auf bestehende Objekte beziehen, ein reales Bild der kirchlichen Situation in Salzburg²⁵.

Drei Codices überliefern diese Carmina: a) Hs. Z = Wien, Cvp 808, geschrieben im Arn-Stil um das Jahr 802 oder bald danach im Skriptorium zu St. Peter; — b) Hs. P = Salzburg, Stiftsarch., Hs. A1 (Verbrüderungsbuch), wo ein St. Peterer Mönch in spätkarolingischer Minuskel des 11./ 12. Jahrhunderts, aber noch vor Errichtung des Balderichbaues (1130) auf den Seiten 16/17 Salzburger Kircheninschriften Alkuins eingetragen hat; — c) Hs. Qu = Leipzig, Univ. Bibl., Rep. I, 74. Unbekannte Provenienz, 10. Jahrhundert (?); für uns ist sie wichtig, weil nur sie allein den auf den Virgilbau zu beziehenden Titulus, das Carmen 109, 24, überliefert.

Betrachtet man die in der Literatur gebotenen Interpretationen und Zuordnungen der Carmina 109, 1–3, so zeigen sich wesentliche Unterschiede. Wilhelm Erben und Franz Pagitz beziehen diese drei Tituli *IN ECCLESIA SANCTI PETRI QUAM SANCTUS RUODBERTUS DEDICAVIT* (Carm. 109, 1); *IN EIUSDEM <ecclesia>* (Carm. 109, 2); *ITEM IN EIUSDEM ECCLESIA PETRI XII APOSTOLORUM* (Carm. 109, 3) auf jene Kirche, die Rupert erbaute und weihte (Carm. 109, 1, V. 4; 2, V. 2). Als Standort gilt für sie jene Stelle, wo heute die Abteikirche situiert ist. Auch Stefan Karwiese interpretiert diese Carmina als Tituli der rupertinischen Peterskirche, vermutet aber infolge der archäologischen Situation ihre Situierung im Bereich des „Klosterareals“²⁶. Diese beiden Zuordnungen können sicher nicht richtig sein. Sie würden nämlich bedeuten, dass Alkuin die dem hl. Petrus geweihte Haupt- und Bischofskirche seines Freundes Arno mit Ausnahme des Carmen 109, 24 in seinen Salzburger Gedichten nicht berücksichtigt hätte.

Nachdem schon Adolf Hahnl wohl unter dem Einfluss Sennhausers die ersten Carmina auf den hl. Petrus, den Schutzpatron des Domes, bezogen hatte, glaubte man seit den späten 90er-Jahren des vorigen Jahrhunderts im Carmen 109, 24 den Beweis für diese Zuordnung gefunden zu haben²⁷.

Dieses Gedicht bezieht sich ohne Zweifel auf die *inclita tecta*, auf den prächtigen Virgilbau, und preist in den Versen 12–18 den hl. Petrus als Schutzpatron der Kirche. Durch die Annahme eines Zusammenhanges von Carmen 109, 24 mit den Carmina 109, 1–3 interpretierte man die rupertinische Peterskirche (Carm. 109, 1) nicht als Klosterkirche „an ihrer heutigen Stelle im St. Peter-Bezirk“, sondern als Dom.

Die angenommene inhaltliche Verknüpfung der genannten Gedichte ist jedoch sehr problematisch, da gerade Carmen 109, 24 in keinem der zwei Salzburger Codices überliefert ist. Das bedeutet, dass das Gedicht inhaltlich zwar sicher als Titulus für die Domkirche angesprochen werden muss, dass aber von der Überlieferung her keine Aussage möglich ist hinsichtlich seiner Ein- und Zuordnung innerhalb der Alkuin-Gedichte.

Bei der gegebenen Überlieferungssituation und beim Fehlen jeglicher Parallelüberlieferung ist die Behauptung, es hätte um 800 in Salzburg nur den Dom als Peterskirche gegeben, methodisch unkorrekt und letzten Endes auch

nicht richtig. Widmet doch Alkuin, der, wie auch andere Inschriften belegen, grundsätzlich nur für bestehende Kirchen Tituli verfasste, die Carmina 109, 1–2 einer zu seiner Zeit in Funktion stehenden Peterskirche. Diese wurde von Rupert erbaut (Carm. 109, 1, V. 4) und dem hl. Petrus geweiht (Carm. 109, 2, V. 2), der die *Portas Olimpī* öffnet (Carm. 109, 1, V. 1; 2, V. 5).

Beide Inschriften, die der St. Peterer Schreibernönch auf seine Abteikirche bezieht und mit einer selbstverfassten Überschrift *IN ECCLESIA SANCTI PETRI QUAM SANCTUS RUODBERTUS DEDICAVIT*²⁸ zusammenfasste, sind auf ein und dieselbe Kirche gerichtet, auf den Rupertbau, und nicht auf Virgils Dom (Abb. 3). Daraus ist unschwer zu erkennen, dass die rupertinische Peterskirche um das Jahr 800 vorhanden war und als Klosterkirche fungierte, die wohl ident ist mit jener, bei der nach einer historischen Notiz (9. Jahrhundert, zweite Hälfte) im Jahre 846 eine Kirchweihe stattfand (St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, ed. SUB 1, S. 575). Dass es nach 774 eine selbstständige Klosterkirche gab, bestätigt auch der Bericht von der Trennung der Abtei St. Peter vom Erzstift im Jahre 987²⁹.

In der Klosterkirche sollten nach dem Auftrag ihres Gründers die Konventualen zur Feier des *Officium divinum* zusammenkommen, wovon Alkuin im Carmen 109, 1, V. 1–7, ausdrücklich berichtet:

*Claviger aetherius, portas qui pandit Olimpī,
Petrus, apostolico praeclarus in agmine princeps
Protegit hanc aulam, Christo donante, per aevum,
Quam pater egregius Hrodperctus fecerat olim,
Ut foret altithrono laus, gloria semper in illa;
Septies inque die laudes ut dicere Christo,
Convenient pariter devoto pectore fratres.*

Wo diese Peterskirche allerdings genau situiert war, verrät uns Alkuin nicht. Sicher ist jedoch, dass sie als selbstständig existierende Kirche niemals der Dom sein konnte und dass sie, hätte Rupert sie an der Stelle des späteren Virgilbaues errichtet, schon zu Alkuins Zeiten seit Jahrzehnten nicht mehr vorhanden war. An eine verschwundene Kirche oder kirchliche Einrichtung hätte aber Alkuin sicher keine Inschrift gedichtet.

Mit der Überschrift des Carmen 109, 3, die zugleich die Tituli der rupertinischen Peterskirche abschließt, werden Inschriften auf eine Peterskirche angekündigt, in der die zwölf Apostel besonders verehrt werden. Den ersten Hinweis, um welche Kirche es sich hier handeln könnte, gibt der Schreibernönch aus St. Peter in der Handschrift P (Verbrüderungsbuch, S. 16). Er schließt nämlich an die alkuinischen Tituli des Carmen 109, 3 drei Hexameter an, die Bischof Liupram als Erneuerer dieser Aula feiern. Von Liupram wissen wir aber sicher, dass er den 845 abgebrannten Dom wieder erneuern ließ. Es sind aber vor allem die zwölf Apostel, die diese Peterskirche als Dom ausweisen. Wir wissen nämlich aus Johann Steinhausers Dombeschreibung³⁰, dass auch der spätromanische Dom in seinem, dem hl. Petrus geweihten Hauptaltar Reliquien der zwölf Apostel verwahrte. Berücksichtigt man, dass

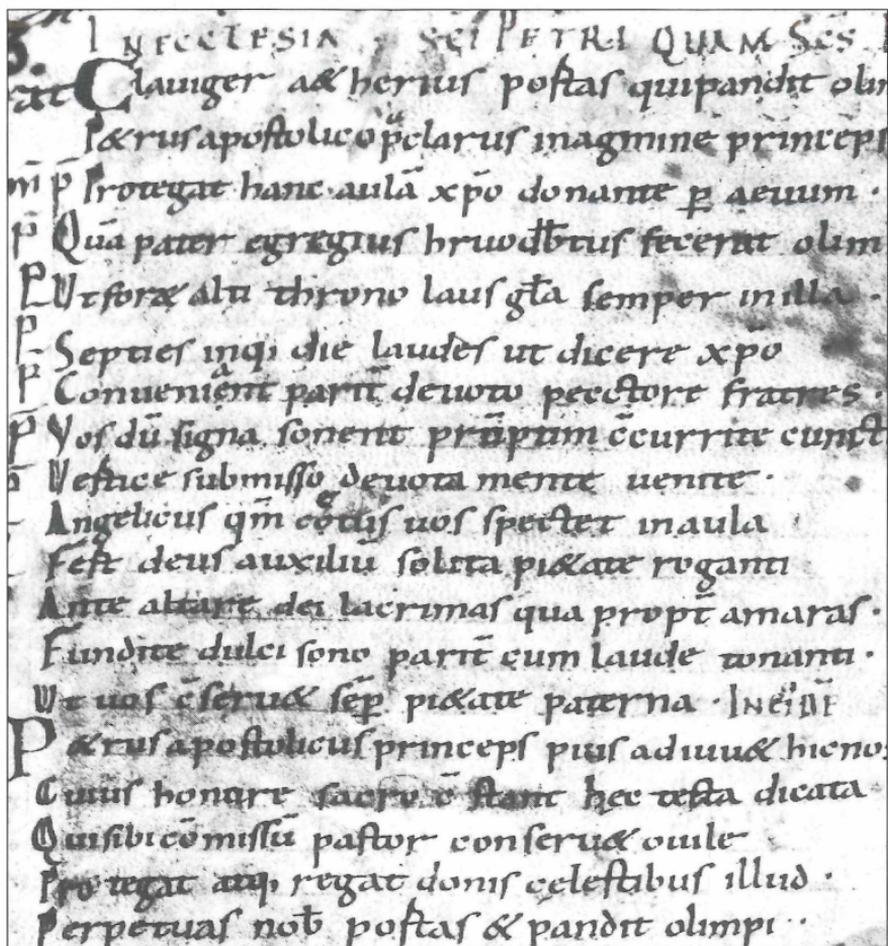


Abb. 3 Tituli der rupertinischen Peterskirche
(Vb, S. 16 mit der jüngeren Namensform *Hruodbertus*).

gerade solche Heiligtümer von Bau zu Bau weitergegeben werden, so gibt es wohl keinen Zweifel, dass schon der dem Kirchenpatron geweihte Hauptaltar des Virgildomes in seinem Sepulcrum diese Apostelreliquien verschloss. Und wenn im Carmen 109, 24, das sicher auf den Dom zu beziehen ist, Petrus, der Schutzpatron dieser Kirche, gebeten wird, sie zu lenken *cum sanctis pariter, quorum hic corpora pausant* (V. 15), so ist deutlich ein Bezug zu den Reliquien der zwölf Apostel im Hauptaltar des Domes hergestellt.

Die Carmina 109, 4–7 beziehen sich alle auf Altäre der Domkirche: auf einen Marienaltar im Chor, einen Andreasaltar an der rechten Seite des Domes und auf einen Altar des hl. Paulus, in dem nach der Handschrift P (Verbrüderungsbuch, S. 16) als Mitpatron der Bekenner *Maximilianus* verehrt wurde. Ob die zwei Schlussverse:

*Hoc Maximilianus item confessor habebit,
 Nos precibus horum Christi pia dextra tuetur*

hierher gehören, ist unklar, da sie die ältere Salzburger Handschrift Z (Wien,

Cvp 808) mit einem Altar des Täufers Johannes in Verbindung bringt (109, 19). Wie immer dies auch sein mag, wichtig ist der Hinweis, dass es sich hier um den ältesten erhaltenen Beleg des Maximiliankultes handelt. Ihm stehen zeitlich nahe die Belege in der Litanei des *Liber precum* aus einer Mattseer Handschrift (!) (jetzt Orléans, Bibl. Municip. Ms. 184) und in einem verkürzten Salzburger Martyrologium (Wien, Cvp 387)³¹. Der älteste Hinweis auf einen möglichen Maximiliankult lässt sich zwar bis 788 zurückverfolgen, überliefert ist er aber erst Ende des 12. Jahrhunderts (St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A2 [Notitia Arnonis]).

Die Carmina 109, 8–11, denen die Überschrift *IN ORATORIO SANCTI HRUODBERTI* vorangestellt ist, sind zwei weiteren Domaltären, dem des hl. Johannes des Täufers und des hl. Stephan sowie dem „heiligen Kreuz“ gewidmet. Alkuin scheint im Carmen 109, 11 eine besondere Kreuzesdarstellung zu besingen. Dem Leser empfiehlt er, sich der Heilsgeschichte zu erinnern, hinzusehen „auf das im Lichte stehende Kreuz und dann beglückt vor dem Antlitz Gottes zu beten“ (V. 1–7). Der Hinweis auf die Auffindung des *venerabile lignum* durch Kaiserin Helena dürfte das angesprochene „heilige Kreuz“ als Reliquiar von Kreuzpartikeln ausweisen.

Keiner der Tituli gibt den geringsten Hinweis, dass Alkuin ein Rupertoratorium gekannt hätte. Man muss daher davon ausgehen, dass erst nach Alkuin, der Rupert noch nicht als Heiligen sah (vgl. Carm. 109, 1, V. 4), in Salzburg von einem Oratorium Ruperts gesprochen wurde.

Über Lage und Bedeutung dieser Kapelle gibt es keine einhellige Auffassung. Die ältere Salzburger Historiografie identifizierte sie als Bet-Raum des Heiligen mit der Ägidiuskapelle am Petersfriedhof. Wilhelm Erben weist mit Recht diese ungesicherte Hypothese zurück. Er hält eine Identifizierung des Oratoriums mit der seit dem 10. Jahrhundert nachgewiesenen Johannis-Hofkapelle für wahrscheinlich und glaubt, dass sie wegen ihrer Nähe zum Rupert-Dom als „Rupertus-Oratorium“ bezeichnet wurde³².

Einen beachtlichen Vorschlag machte erst in jüngster Zeit Heinz Dopsch, indem er das Oratorium in Verbindung brachte mit der aufkommenden kultischen Verehrung des hl. Rupert. Und es ist tatsächlich sehr wahrscheinlich, dass im frühen 9. Jahrhundert eine bauliche Einrichtung Virgils im Dom mit dem zweiten Kirchenpatron in Verbindung gebracht und *Oratorium sancti Hruodberti* benannt wurde³³.

Ergebnisse

1) Die archäologischen Grabungen unter der heutigen Abteikirche und im St. Peterer Areal sowie am Dom lassen keine Aussagen über die Rupertkirche und ihre topografische Lage zu.

2) Die alkuinischen Inschriften, die grundsätzlich nur auf existierende Kirchen und andere Einrichtungen verfasst werden, beweisen eindeutig die Existenz zweier selbstständiger Peterskirchen um 800 in Salzburg:

a) Die Carmina 109, 1–2, die der petrische Schreibermönch durch die Überschrift als zusammengehörig ansah, widmete Alkuin jener Peters-

kirche, die Rupert, der *pater egregius*, gegründet und als Ort des Betens für seinen Konvent bestimmt hatte. Diese, zur Zeit Alkuins bestehende Klosterkirche konnte daher niemals der Vorgängerbau des Domes noch der Dom selbst gewesen sein.

b) Die Carmina 109, 3-7; 8-11 und 24 sind auf die zweite Peterskirche zu beziehen, in der die zwölf Apostel besonders verehrt wurden. Die Kirche ist ohne Zweifel mit dem Virgildom zu identifizieren, der zunächst nur dem hl. Petrus geweiht war und in seinem Hauptaltar die Reliquien der zwölf Apostel verwahrte. Auf diese verweist auch Carmen 109, 24, das Virgil als den Erbauer des prächtigen Domes preist und den Kirchenpatron, den hl. Petrus, bittet, diese Kirche gemeinsam mit allen Heiligen, *quorum hic corpora pausant*, zu lenken.

3) Die Carmina 109, 8-11 verfasste Alkuin auf drei weitere Dom-Heiligtümer, denen die Handschriften den Titel *IN ORATORIO SANCTI HRUODBERTI* voranstellen. Das „Oratorium“ ist wahrscheinlich am besten zu erklären als bauliche Einrichtung Virgils im Dom, die im Zusammenhang mit der aufkommenden Verehrung Ruperts als zweiten Kirchenpatron bald nach Alkuin „Rupertorium“ bezeichnet wurde.

4) Ob *Maximilianus confessor* als Mitpatron tatsächlich zu einem Paulusaltar im Dom gehört (Hs. P) oder zu einem nicht lokalisierten Johannesaltar (Hs. Z), ist fraglich. Auf jeden Fall überliefern die beiden identen Hexameterpaare den ältesten erhaltenen Beleg für die kultische Verehrung des hl. Maximilian.

Zu den Namen vorbonifatianischer Rupertnachfolger (Abb. 1)

Nach der heutigen Quellenlage weiß man von den ersten fünf Nachfolgern des hl. Rupert kaum mehr als ihre Namen; aber auch diese wurden nie genauer untersucht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dazu, abgesehen von allgemeinen und wenig gesicherten Behauptungen, in der historischen Literatur keine substanziellen Aussagen zu finden sind³⁴. Daher möchte ich hier einige Beobachtungen an diesen Namen mitteilen, die mir bei Arbeiten am virgilischen Diptychon auffielen.

Anzogolus

Die Deutung des Namens, dessen älteste Belege im Verbrüderungsbuch (Vb) 14/Aa2 und 21/Ab5 (8. Jahrhundert) zu finden sind, kann sich auf zwei orthografische Besonderheiten des Diptychons stützen. Dieses verwendet zum einen für die grafische Darstellung der Gruppe *-ti/gi-*, wo man *t* vor *i* + Vokal auch als *c* schreibt (*Anciogo*, VB, 22/Ab8), palatalisiertes *-z-* wie z. B. *Centio* (Brev. Not., ed. SUB 2, A9) = *Cenzo* (Vb, 14/Cc8) und zum anderen vertauscht es *-c/-ch-* häufig mit *-g-*. Unter Berücksichtigung dieser Orthografie interpretiere ich den Namen als *Anzogo-lus* < **Antioc(h)o-lus* = Deminutivum zu *Antiochus*. Vgl. *Sambazolus*, Anm. 8.

Lit.: Förstemann, Nb (wie Anm. 8), Sp. 133 ff.

Sauolus

Älteste Belege: Vb, 14/Aa4 (8. Jahrhundert); *Savolus*: Conv., c. 2 (9. bzw. 12. Jahrhundert). *Sauolus* < **Saulolus* = Deminutivum zu *Saulus*. Vgl. *paululus* : *paulus*.

Lit.: Förstemann, Nb (wie Anm. 8), Sp. 1302; Kaufmann, Ergänzungen (wie Anm. 10), S. 303.

Izzio

Älteste Belege: Vb, 14/Aa5 (8. Jahrhundert); *Ezius*: Conv., c. 2 (9. bzw. 12. Jahrhundert); *Ezzius*: *Nomina et ordo successioneis* (13. Jahrhundert). Vgl. Franz Martin, in: NA 41 (1918), S. 279.

Die Herleitung des Namens aus germanisch/deutschem Namengut ist vielleicht sprachlich möglich, doch halte ich sie aus historischen Gründen für unwahrscheinlich. Für die ansprechende Vermutung Franz V. Zillners *Ezzius*, *Izzio* = *Aetius* sehe ich Schwierigkeiten in der Doppelschreibung des Buchstaben -z- der ältesten Namensform. *Izzio* könnte aber unter Beachtung auf die Orthografie des Diptychons, in der die Kombination -ti- und -ci- durch palatalisiertes -z- ersetzt und -c- mit -z- vertauscht werden kann (*Lezzio* = *Lectio*) als römischer Eigenname *Iccius* verstanden werden.

Lit.: Förstemann, Nb (wie Anm. 8), Sp. 944; Kaufmann, Ergänzungen (wie Anm. 10) zu Sp. 943 f.; Zillner, Streifzüge (wie Anm. 34), S. 73.

Flobrigis

Älteste Belege: Vb, 14/Aa6 (8. Jahrhundert); *Flobrigis-us*: Vb, 29/Ab2 (11. Jahrhundert); *Flobargisus*: München, Clm 14743 (9. Jahrhundert), *De ordine conprovincialium pontificum*, MGH PL 2, ed. E. Dümmler (1884), S. 637; *Flobar-guardus*: Stammt vermutlich aus verlorenem Nekrolog Michaelbeuerns, MGH Necr. 2, ed. S. Herzberg-Fränkell (1904), S. 213, unter Verwendung von Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts.

Flobrigis < **flau-brig-is*. Vermutlich liegt dem Wort der altirische Stamm *brig-* = kelt. *briga* „Berg“, „Hügel“ zugrunde, der sich auch im Namen der hl. *Brig(h)id*, der Schutzpatronin Irlands, findet, der in Henndorf bei Salzburg eine Kirche geweiht ist. Der erste Wortteil dürfte auf lateinisch *flav(us)* zurückgehen. Die zahlreichen Wortbildungen mit *flavus* stehen vermutlich mit dem Gentilnamen der *Flavier* im Zusammenhang wie z. B. *Flaviobriga*, einer Stadt in der *Tarraconensis*. Vgl. Hans Krabe, *Unsere ältesten Flussnamen* (Wiesbaden 1964), S. 10 u. 88; A. Holder, *Alt-celtischer Sprachschatz 1* (Graz 1961), Sp. 1497.

Flobargisus ist aus metrischen Gründen vom Dichter der *Carmina Salisburgensia* (Magister Baldo?) durch Lautumstellung und Anfügen der lateinischen Endung -us gebildet worden. Hennig Kaufmann geht fälschlich von einer nicht belegten Form **Flobargis* aus, die zu Unrecht dem 8. Jahrhundert zugeordnet wird, und bringt sie mit ahd. *Flobar* „Trost“, „Hilfe“ in Verbindung.

Flobar-guardus könnte — wenn überhaupt mittelalterlicher Ursprung vorliegt — eine unrichtige Ergänzung eines fragmentarisch überlieferten *Flobargisus* sein. Die Namensbildung ist jedoch suspekt, da der Name

Flobrigis/Flobargisus in Nekrologien und allen Bischofskatalogen bestens überliefert ist.

Lit.: *Förstemann*, Nb (wie Anm. 8), Sp. 511; *Kaufmann*, Ergänzungen (wie Anm. 10), S. 118 u. 434 (Nachtrag); *Karl Forstner*, Ergänzungen zu B. Bischoffs Hss.-Katalog, in: *Scriptorium* 62 (2008), Anm. 6; *Karwiese*, Heilige (wie Anm. 34), S. 17. Für die Namensform *Florbargisus*, die *Hermann Baltl*, Das frühe Christentum in Karantien und der heilige Amandus, in: *Zs. des hist. Vereins für Steiermark* 66 (1975), S. 55, mit *Florberg* zusammenführt, gibt es keinen Quellenbeleg.

Mit *Flobrigis*, dem Abtbischof irischen Namens, könnte ein Dokument, das lange vor dem erkennbaren Salzburger Schriftanfang geschrieben wurde, in Verbindung stehen. Es handelt sich dabei um ein alttestamentliches Fragment, das schon spätestens im 9. Jahrhundert in Salzburg war (jetzt Wien, Cvp Ser. Nov. 4213 [Abb.: CLA X, 1518]). Seine Schrift repräsentiert eine späte „stilisierte Halbkursive“ des Luxeuil-Typs aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Bernhard Bischoff deutet das Vorkommen von Luxeuil-Schriften in Österreich und Südbayern mit möglichen „monastischen Beziehungen“, die aus dem missionarischen Wirken von Luxeuil, einer irischen Gründung, entstanden sind. Diese Beziehungen wären nur zu verstehen als Folge der Missionierungstätigkeit von drei Mönchen aus Luxeuil: Eustasius, Agilus und Agrestius. Wo die drei im frühen 7. Jahrhundert in Bayern wirkten, wissen wir nicht; es lässt sich aber nach den Forschungen Hermann Dannheimers möglicherweise Eustasius (gest. 629) mit der Gründung eines Männerklosters auf Herrenchiemsee in Zusammenhang bringen³⁵.

Tatsächlich könnten auch monastische Beziehungen zwischen St. Peter, wo in den dreißiger Jahren des 8. Jahrhunderts ein Ire als Bischof residierte, und dem kolumbanischen Luxeuil, wo das besagte Schriftstück in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben wurde, der Grund für die Anwesenheit von Luxeuil-Schriften in St. Peter gewesen sein.

Schriftgeschichtliche Erkenntnisse

Die Perioden des Skriptoriums (8. bis 11. Jahrhundert)

In den letzten zwanzig Jahren wurden nach systematischen Recherchen in Bibliotheken und Archiven des Erzbistums Salzburg karolingische Dokumente entdeckt, die das Bild des Skriptoriums wesentlich verändern und erweitern.

Bis in das späte 9. Jahrhundert gab es nur eine Schreibschule und eine Bibliothek, die im Kloster St. Peter beheimatet waren. Hinter diesen Einrichtungen stand eine Mönchskommunität, die nach dem Zeugnis des virgilischen Diptychons mit dem Ordo der Kleriker keine Gemeinschaft bildete; laut Trennungsbericht vom Jahre 987 erhielten diese *clerici* mit der Übersiedlung der *sedes pontificalis* andere Unterkünfte außerhalb des Klosters (vgl. *Forstner*, Beobachtungen [wie Anm. 5], S. 473 ff.; Anhang, unten S. 158).

Es gab aber auch keine Kongregation von Mönchen und Kanonikern, wie öfter in der Literatur gelesen werden kann. Erst in der spätkarolingischen Periode gibt es echte Hinweise auf die Existenz einer Salzburger Domgeistlichkeit, was deutlich der Kolumnentitel *CANONICORUM ORDO* des Verbrüderungsbuches (8/Da) belegt. Frühestens zu dieser Zeit kann von einer Bibliothek und einem selbstständigen Skriptorium des Domkapitels gesprochen werden. Aus den ersten Jahren dieser Schreibschule sind keine Dokumente erhalten. Das älteste erhaltene Schriftstück ist der sogenannte Salzburger Rotulus, der freilich schon dem beginnenden 10. Jahrhundert angehört.

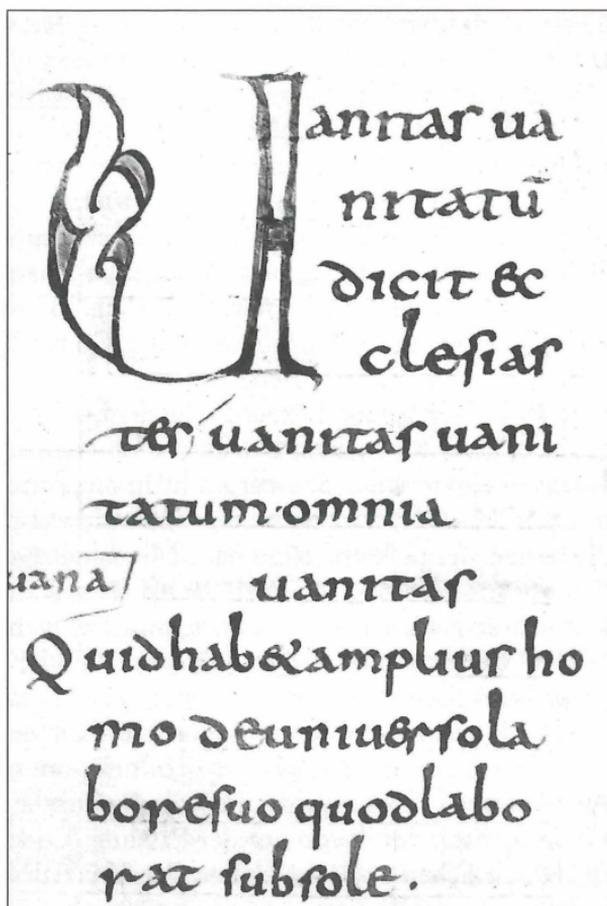
Aufbauend auf den entscheidenden Erkenntnissen Bernhard Bischoffs und unter Einbeziehung neuer karolingischer Dokumente, kann nun folgendes Bild der Schreibschule zu St. Peter gezeichnet werden:³⁶

1) Die Periode der Bischöfe Virgil und Arno (746/747–821)

Schon in ihren ersten Erscheinungsformen präsentiert sich die Salzburger Schrift als eine Minuskelschrift, die keine Vorformen erkennen lässt. Eine charakteristische Ausformung dieser „halbrunden Minuskel“ des Alt-Salzbürger Stils I zeigen die *Libri Salomonis* (St. Peter, Stiftsbibl., a IX 16, fol. 1^r–172^v), von denen das *Canticum canticorum* in altlateinischer Übersetzung überliefert ist; vgl. *Stummer*, Einführung (wie Anm. 13), S. 39. Die Schrift weist mit ihren typischen Kürzungssymbolen für *eius*, *enim*, *est* auf insulare, vermutlich schon vorvirgilische Schriftvorlagen hin (Abb. 4). Diese könnten schon mit dem dritten Salzburger Bischof, dem Iren *Flobrigis*, in Verbindung gebracht werden, der auch als Vermittler der Vorlagen von Abschriften irisch-lateinischer Werke und des Kultes der hl. Brigid im Land Salzburg in Frage kommt. Die Verehrung dieser Heiligen bezeugt nicht nur die Brigida-Kirche in Henndorf bei Salzburg, sondern auch ihre Nennung in einem St. Peterer Reliquienverzeichnis des späteren 9. Jahrhunderts und in Calendarien liturgischer Salzburger Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts³⁷. Grundsätzlich könnte auch das Cutbert-Evangeliar (Wien, Cyp 1224), das in der Salzburger Handschriftenlandschaft isoliert, der Schrift nach aber sicher angelsächsischen Ursprungs ist, schon vor Virgil in Salzburg gewesen sein³⁸.

Westlicher Einfluss zeigt sich im Alt-Salzbürger Stil II, für den als ältestes datiertes Beispiel das virgilische Diptychon des Verbrüderungsbuches (St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, S. 5–28) zu nennen wäre (siehe Abb. 1), und im sogenannten Arn-Stil. Geht der erstere auf die Beziehungen Bischofs Virgil mit westfränkischen Klöstern zurück (Saint Denis), so steht die Schrift des nordostfranzösischen Klosters Saint-Amand im unmittelbaren Zusammenhang mit Arno, der vor seinem Wirken in Salzburg Abt dieser Klostersgemeinschaft war. Durch ihn wurde die „Arnschrift“ erst voll ausgebildet und nach Salzburg verpflanzt. Ein Beispiel für einen in Saint-Amand geschulten Schreiber, der später in Salzburg wirkte, bietet die Petrische Handschrift a X 3.

Abb. 4 Halbrunde Minuskel, vor 798 (St. Peter, Stiftsbibliothek, a IX 16, fol. 37^v; gegenüber dem Original leicht verkleinert).



Im Gegensatz zu den zwei Alt-Salzbürger Schriftstilen pflegt die Arn-Gruppe einen sparsamen und nüchternen Buchschmuck. So fehlen beinahe völlig Evangelistenbilder, Fisch, Vogelmotive und Kanontafeln. Den hauptsächlichen Schmuck bilden Initialen mit Blattformen im Innern und an den Schäften der Buchstaben; es fehlen weitestgehend Flechtbandornamente und insularer Dekor.

2) Die Periode der Bischöfe Adalram und Liupram (821–859)

In den frühen Jahren Adalrams wurden die westlichen Formen der Arno-Zeit weiterverwendet, die jedoch bald durch ein neues Schriftverständnis zurückgedrängt wurden. Die Wurzeln dieser „neuen Kalligraphie“ sind nicht in Salzburg, sondern in der Mattseer-Mondseer Schrifttradition zu suchen. Ihr Eindringen in die festgefügte Salzburger Schriftlandschaft wäre ohne die engen Beziehungen Adalrams und seines jüngeren Verwandten und Nachfolgers Liupram mit der Mattseer Klostersgemeinschaft nicht möglich gewesen. Zu den Pseudonymen *corvus nobilis* für Adalram und *cornicula* für Liupram in einem Isidorcodex aus dem Mattseer Skriptorium (München, Clm 12632, fol. 106^v) siehe *Forstner*, *Funde* (wie Anm. 36), S. 264 ff.

Der Gestaltungswille dieser Kalligraphie erfasste sowohl die Majuskel wie auch die Minuskel. Im Gegensatz zu Arn, der den Großteil seiner Bibliothek in Saint-Amand schreiben ließ, wurden jetzt die Abschriften überwiegend im Salzburger Skriptorium hergestellt. Ein hervorragendes Beispiel

dieser Salzburger Schriftkultur bietet jener Meisterschreiber, der zum größten Teil die Majuskel und Minuskel schrieb im buchkünstlerisch bedeutenden „Harburger Evangeliar“ (jetzt Augsburg, Univ. Bibl., Cod. I. 2. 2° 2), dessen Evangelienbilder der Ada-Gruppe der karolingischen Hofschule nahe stehen. Ebenso gehen auf Neuerungstendenzen und den Gestaltungswillen der frühen Schreibschule Adalrams drei Evangeliare zurück, die ganz oder zum größten Teil in Unziale geschrieben sind (München, Clm 19101, 29270/8; Paris, Bibl. Nat., Lat 8849). Die Anregungen dazu kommen auch hier nicht aus Salzburg, sondern eher aus Mondsee, wo vielleicht im zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts der Codex Millenarius (Kremsmünster, Stiftsbibl., Cim. 1) geschrieben wurde.

Wie wichtig beiden Erzbischöfen die Buchproduktion war, zeigt die Ausstattung ihrer Bibliothek. Der reiche arnonische Buchbestand erhielt durch Adalram einen neuen Schwerpunkt in augustiniischen bzw. pseudo-augustinischen Schriften und es ist sehr charakteristisch, dass gerade solche Texte die besten Beispiele für seine neue Minuskel abgeben wie etwa die Petrische Augustinus-Handschrift a VIII 29. Auf die Wertschätzung der Schreibtätigkeit weisen auch erhaltene Eintragungen in Handschriften hin, die in metrischer Form eine Buchwidmung darstellen oder auf den jeweiligen Auftraggeber hinweisen. Unter diesen sehen wir neben Adalram und Liupram als großen Förderer der Salzburger Bibliothek einen Magister Baldo, dessen Aktivitäten aus zahlreichen Codices bekannt sind. Er ist als Redaktor der *Annales Iuvavenses maiores* und *minores* nachgewiesen und könnte meiner Meinung nach der Bearbeiter der Fassung A der *Vita s. Ruperti (Gesta)* und im Wesentlichen auch Autor der *Carmina Salisburgensia* sein.

3) Die Periode des Bischofs Adalwin (859–873)

Das ehemalige Lambacher Evangeliar (Cml XXIII), das jetzt in der Vaticana unter der Signatur Vat. lat. 14008 aufbewahrt wird, und die in Schrift und Buchdekor eng verwandten Codices und Fragmente entstanden sicher im Salzburger Raum. Diese Erkenntnis verdanken wir vor allem Bernhard Bischoff, der auch eine Entstehung im Frauenkloster Nonnberg nicht völlig ausschließen will. Überlieferung und innere Kriterien dieser Dokumente weisen aber vielmehr auf das bischöfliche Skriptorium zu St. Peter.

Die Dokumente der „Lambacher Gruppe“ sind im Wesentlichen ein Produkt der adalwinischen Schreibschule und beweisen, dass auch in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein leistungsfähiges St. Peterer Skriptorium existierte. Die Zeugnisse stellen eine spätkarolingische Weiterentwicklung der Zeit Liuprams dar, die durch den Verlust des inneren Schwunges und die Formung unorganischer und sperriger Einzelbuchstaben charakterisiert ist (St. Peter, Stiftsbibl., a XII 25/18; 19; 33). Der Buchdekor dieser Gruppe ist fest im südostdeutschen Formenschatz verankert, er verliert aber im dritten Viertel an Qualität. Mit dieser Minuskel stehen die wenigen erhaltenen Schriften des späteren 9. Jahrhunderts: St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, S. 12 (Reliquienverzeichnis); Stiftsbibl., a X 3, S. 5 f. (*Acta ... Basilidis, Tripodis*

et Mandalis); a XII 25/7+7a (Glossarium) und Wien, Cvp 458, fol. 189^v-191^v (Sermo), in keinem engeren Zusammenhang.

Nach dem heutigen Überlieferungsstand überwiegen innerhalb der adalwinischen Dokumente Evangelientexte, ohne daraus auf einen Produktionsschwerpunkt des Skriptoriums schließen zu müssen. Vergleicht man die erhaltenen Schriftstücke der spätkarolingischen Schule Adalwins mit jenen der früheren Perioden, so muss man hier in Salzburg wie in vielen anderen Skriptorien mit einer starken Verringerung der Schreibtätigkeit nach der Jahrhundertmitte rechnen.

4) Der Neubeginn (1004)

Nach der adalwinischen Periode finden sich keine weiteren kalligrafischen Dokumente des 9. Jahrhunderts und es fehlen auch aus St. Peter Schriftstücke, die mit Sicherheit dem 10. Jahrhundert zugerechnet werden könnten. Das gilt auch für die Augustinus-Handschrift a VIII 10 und den Codex a IX 32 mit vorgratianischem Kirchenrecht, für die eine Datierung vor dem Jahr 1000 vorgeschlagen wurde³⁹. Um die Jahrhundertwende entstanden jene Fragmente, die zu einem Scholiencorpus des *Lactantius Placidus* gehören, das mit dem Schulbetrieb in St. Peter zusammenhängt⁴⁰. Nach diesem Zeitpunkt ist der Bericht von der Trennung der Abtei vom Erzstift entstanden (St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, S. 42), dessen Minuskel mit den zwei folgenden Traditionen sehr ähnlich ist. Keine Minuskel dieser Dokumente oder jener der Schreibschule des Domkapitels steht mit der anlegenden Hand des Jüngeren Verbrüderungsbuches im Schulzusammenhang, das wegen der Ereignisse des Jahres 987 neu angelegt wurde und auch schriftgeschichtlich einen Neubeginn darstellt.

Nach einer handschriftlichen Notiz wurde das Jüngere Verbrüderungsbuch (St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, S. 29 ff.) im Jahr 1004 begonnen. Die regelmäßige, spätkarolingische Minuskel des ersten Schreibers ist in ihrem Duktus als gerade zu bezeichnen, doch zeigt sich schon in den Buchstaben *m*, *n*, *p*, *r*, *s* der Wandel zur Rechtsneigung, was den neuen schrägovalen Stil ankündigt, es fehlt jedoch die Tendenz zur Streckung (Abb. 5). Diese Minuskel folgt nicht der Salzburger Schrifttradition, sondern steht vielmehr unter maßgeblichem Einfluss des Seeoner Schreibermönches *Ebarhardus*, der als Hauptschreiber des Bamberger Regelcodex (Staatsbibl., Lit. 143) angesehen werden kann; er ist Mitglied des aus St. Emmeram kommenden Gründungskonventes des Inselklosters und tief in der Regensburger Kalligrafie verwurzelt. Obwohl Ebarhard auf das junge Skriptorium zu St. Peter, wie die beiden Auszeichnungen durch Goldbuchstaben und durch vier Hexameter im Verbrüderungsbuch zeigen, großen Einfluss gehabt haben musste, lässt sich keine Handgleichheit nachweisen. Die schrägovalen Tendenzen der spätkarolingischen Minuskel der Schreiber h1a-h1f dürften aber schon auf ihn zurückgehen. Mit Ebarhard müssen auch letzten Endes jene stilistischen Anregungen in Verbindung gebracht werden, die in Salzburg der Vollstufe des schrägovalen Stils zum Durchbruch verhelfen.

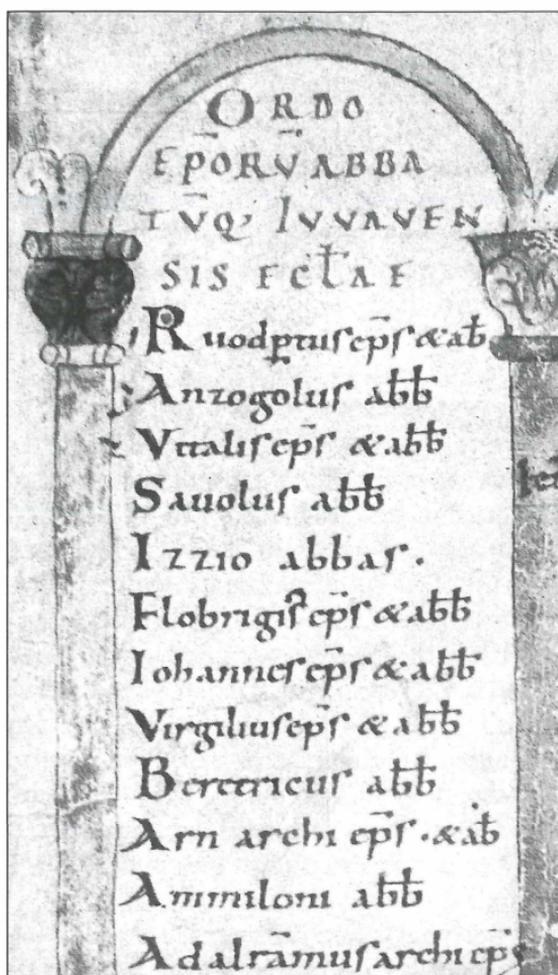


Abb. 5 Die „neue“ Minuskel, 1004 (Vb, S. 29/A).

Ebarhard war in erster Linie Kalligraf, ein Mönch, der wegen seiner Schreibkünste gefeiert wurde, wie der erste der vier Hexameter im Verbrüderungsbuch (MGH PL 5, ed. K. Strecker [1937–1979], S. 406, Nr. 69) treffend berichtet: *<Scr(iba) e(st)> hic monachus meritis nec nomine dignus* (Eines Schreibers würdig ist dieser Mönch durch Verdienste, nicht durch den Namen). Im zweiten Hexameterpaar wird seine Malkunst angesprochen: *Pingere quique auro potuit cunctoque colore*. Aber der Hinweis reicht nicht aus, im hochgeschätzten Kalligrafen auch einen „hochberühmten“ Buchmaler zu sehen, da jeder Schreiber eines guten Skriptoriums in der Regel in der Lage ist, Initialen in Gold und Farbe auszuführen. Und auf diese Initialkunst Ebarhards, die in der Bamberger Regelhandschrift (Staatsbibl., Lit. 143), an der er wesentlich mitarbeitete, zu sehen ist, muss der erwähnte Hexametervers bezogen werden.

Ebarhard war aber ganz sicher kein wandernder Laien-Buchmaler, und Überlegungen, nach denen Ebarhard in St. Peter zu Salzburg ausgebildet worden wäre und sogar Konventuale dieser Gemeinschaft gewesen wäre, halte ich für verfehlt⁴¹.

Zur Schrift zweier Steindenkmäler

Das Millstätter Domitianfragment

Das Steinbruchstück wurde 1993 in Millstatt wieder entdeckt und die dort eingemeißelten Buchstaben als Reste einer Grabinschrift der Zeit Karls des Großen interpretiert⁴². Eine genaue Analyse der Schrift mit ihren schlanken, wenig sorgfältig ausgeführten Buchstaben, die Betrachtung des paläografischen Umfeldes mit besonderer Berücksichtigung vor- und frühkarolingischer Aspekte und der gegenseitigen Beeinflussung von Buchschriften sowie epigrafischen Denkmälern widersprechen völlig den auf untauglichen Elementen aufbauenden Schriftansatz. Es lässt sich nämlich zur Marmorinschrift keine einzige Parallele finden und sie ist nicht im karolingischen Formenreichtum von Inschriften und Buchschriften des 9., aber auch nicht des 10. Jahrhunderts, in dem die karolingischen Formen noch deutlich nachklingen, unterzubringen. Sie steht aber auch nicht im Zusammenhang mit der neuen epigrafischen Minuskel des 11. und 12. Jahrhunderts.

Das „Domitianfragment“ erweist sich daher als eindeutige Fälschung einer viel späteren Zeit und dürfte — so wie die Herleitung des Ortsnamens Millstatt — aus *mille statuae* zur Unterstützung der Domitianlegende im 16. Jahrhundert gedient haben⁴³. Eine ähnliche Schriftmanipulation findet sich auf einer Bronzeplatte, die sich als Grabdenkmal des *Valerius*, eines Bürgers von *Ivavum* ausgibt. Auch dieses Dokument wurde als Fälschung erkannt und als solche im CIL III, Suppl. 3, 40–41 ausgewiesen⁴⁴.

Die Domkapellen-Inschrift

Bei Grabungsarbeiten am Salzburger Dom wurden an der Südwand einer Kapelle, die südseitig am Virgildom angebaut ist, Bruchstücke einer aufgemalten Inschrift mit biblischem Inhalt (Mt 24, 27) gefunden. Ohne nähere Begründung verlegte der Ausgräber die Inschrift „nach dem Schriftcharakter“ in das 9. Jahrhundert und den Kapellenbau in die Zeit des Erzbischofs Liupram (836–859)⁴⁵. Diese Datierung des einzigen Dipinto im frühmittelalterlichen Salzburg ist jedoch sicher nicht korrekt, da die erkennbaren Buchstaben der Kapitalis *A, E, F, P, R, T* sowohl im 9., 10. und sogar im 11. Jahrhundert nachzuweisen sind. Gegen eine zeitliche Einordnung um die Jahrhundertmitte scheint mir auch die geringe Qualität der Kapitalis zu sprechen, die im Gegensatz zur hohen Schriftkultur unter den Erzbischöfen Adalram und Liupram steht. Aufgrund dieser paläografischen Situation kann die Inschrift nicht zur genauen Datierung des Kapellenbaues herangezogen werden. Zu erwähnen wäre auch eine historische Notiz des 11./12. Jahrhunderts, die im Anschluss an alkuinische Dominschriften (siehe oben S. 146) Bischof Liupram wohl als Erneuerer des Domes nennt, aber den Kapellenbau nicht erwähnt.

ANHANG
Trennungsbericht (letzter Absatz)

Der Bericht (St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1, S. 42, ed. SUB 1, 252–255) liegt in einer bald nach 1000 geschriebenen Aufzeichnung vor. Nach diesem Bericht war man in Salzburg des späten 10. Jahrhunderts völlig überzeugt, dass von St. Peter die Christianisierung dieser Region ausging und dass aus St. Peter die *sedes pontificalis* in eine andere, geeignetere Basilika verlegt wurde und zwar aus Rücksicht auf das Mönchsleben, das natürlich einer Klosterkirche bedurfte.

Text:

Haec sunt karitativa eiusdem praesulis Fridarici ortamina, quibus se succedentium praecordia ad meliora provocat pontificum: Vos, quibus summus pastor regimen sui ecclesiastici ovilis tradidit, Christus, huic loco monachicoque conventui cum sollicitudine magis prodesse quam praeesse verbis amabilibus suadeo, praesertim cum praecessores nostri sedem pontificalem non individiosi huic monasterio existentes, sed normali vite, ut hic secretior potuisset esse, consulentes, clericali commoratione in aliam basilicam motaverint commodiorem, certissime scientes, quod hinc per beati merita Ruodberti imitatorumque eius deo dicatam religiositatem cultus gentilitatis istius regionis coepisset minui vigorque divina clementia favente christianitatis augeri.

Übersetzung:

Das sind die freundlichen Ermahnungen des Bischofs Friedrich, mit denen er die Herzen seiner bischöflichen Nachfolger zu Besserem anregt: Euch, denen Christus, der oberste Hirte, die Leitung seiner Kirchenherde übergeben hat, ermuntere ich mit freundlichen Worten, diesem Ort und diesem Mönchskonvent mehr eifrig zu nützen als zu gebieten. Unsere Vorfahren haben die *sedes pontificalis* nicht aus Missgunst gegenüber dem Kloster in eine andere, geeignetere Basilika verlegt; sie sorgten sich darum, dass das „Regelleben“ hier <sc. im Kloster> in größerer Abgeschiedenheit geführt werden konnte als dort, wo sich <auch> *clerici* aufhalten. Sie wussten aber ganz sicher, dass von hier <sc. von St. Peter> durch die Verdienste des hl. Rupert und die gottgeweihte Frömmigkeit seiner Nachfolger der Heidenkult dieser Region sich zu verringern und die Kraft des Christentums durch göttliche Milde auszudehnen begann⁴⁶.

Anmerkungen

1 *Wilfried K. Kovacovics*, Salzburg im Frühmittelalter — Zur Frühzeit der Stadt aus archäologischer Sicht, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (2001), S. 93 ff.; *ders.*, Die Stadt Salzburg in römischer Zeit — Das *municipium Claudium Ivavum*, in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (= Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11) (Salzburg 1999), I,2. Vgl. *Heinz Dopsch*, Salzburg zur Zeit Erzbischof Arns, in: Erzbischof Arn von Salzburg, hg. v. *M. Niederkorn* u. *A. Scharer* (Wien—München 2004), S. 29–32.

2 *Ingo Reiffenstein*, Der Name Salzburgs. Entstehung und Frühgeschichte, in: MGSL 130 (1990), S. 193–200. Die Behauptung von einem gewaltsamen, bewussten Kontinuitätsbruch halte ich wegen der späten Belege (2. Hälfte des 8. Jh.) für sehr problematisch. Vgl. dazu jetzt *Ingo Reiffenstein*, Romanische Orts- und Flurnamen im Salzburger Flachgau, in: *Analecta homini universali dicata*. FS für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag (Stuttgart 2004), 1, S. 462 u. 469. — Zu *Igonta*, dem zweiten alteuropäischen Salzachnamen, siehe *Karl Forstner*, Neuinterpretation alter Flussnamen in Salzburg, in: MGSL 144 (2004), S. 18–21.

3 *Friedrich Prinz*, Frühes Mönchtum im Frankenreich (München 1965), S. 397–403; *ders.*, Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und dem Mittelalter, in: MGSL 115 (1975), S. 19–50; *ders.*, Vorbenediktinisches Mönchtum, irofränkische Mission und die Regula s. Benedicti im Salzburger Land, in: St. Peter in Salzburg <Ausstellungskat.> (Salzburg 1982), S. 14–19; *Kurt Reindel*, Die Organisation der Salzburger Kirche im Zeitalter des hl. Rupert, in: MGSL 115 (1975), S. 83–98.

4 *Josef Semmler*, Geistliches Leben in Salzburgs Frühzeit (5.–10. Jahrhundert), in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 362 f.

5 *Karl Forstner*, Quellenkundliche Beobachtungen an den ältesten Salzburger Güterverzeichnissen und an der Vita s. Ruperti, in: MGSL 135 (1995), S. 480 ff.

6 Sämtliche Stellenangaben nach *Karl Forstner*, Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (Codices selecti 51) (Graz 1974).

7 *Herbert Klein*, Salzburg an der Slawengrenze, in: Südostdeutsches Archiv 11 (1968), S. 1–13; *Helmuth Beumann*, Zur Vita Ruperti, in: MGSL 115 (1975), S. 81 f.; *Heinz Dopsch* u. *Herwig Wolfram*, Neubeginn oder Kontinuität? Probleme um die Anfänge von St. Peter, in: <Ausstellungskat.> St. Peter (wie Anm. 3), S. 20–26; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 33 f.

8 *Gauvinus*: Vgl. ir. *Gavin* (Ritter der Artus-Tafelrunde). Siehe *W. Seibicke*, Historisch-deutsches Vornamenbuch (Berlin—New York 1998), 2, S. 119, s. v. *Gavin*; *Kewin* (ir. Heiliger); *Gawain* (engl. Vorname); *Martyrol*. Hieron.: *Gavinus* (sard. Heiliger). — *Iduinus*, *Aldolfus*: Vgl. ags. *Eadwine*, ags. *Aldwulf*. Siehe *H. Moisl*, Das Kloster Iona und seine Verbindungen mit dem Kontinent im 7. und 8. Jahrhundert, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 27; vgl. *Stefan Karwiese*, Dem Heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994), in: Hl. Rupert von Salzburg (Salzburg 1996), S. 71; *Ernst Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch (Nb) 1: Personennamen (Bonn 1901), Sp. 64 u. 945. — *Sambazolus*: der Name findet sich auch im Ordo verstorbener Presbyter (Vb, 21/Aa5). <**Sambatio-lus* ist Deminutiv zu *Sambatius*, ein Name, den *A. Holder* (Alt-celtischer Sprachschatz 1 [Graz 1961]) s. v. nachweist. Zur grafischen Darstellung der Gruppe -ti- mit palatalisiertem -z- vgl. oben *Anzogolus*, S. 149.

9 *Erich Zöllner*, Woher stammt der heilige Rupert?, in: MIÖG 57 (1949), S. 6, wo als einzige Quelle für *Kyslariuos* und *Kunialdus* genannt ist *Förstemann*, Nb (wie Anm. 8), Sp. 382 u. 653.

10 *Dignouar*: *Förstemann*, Nb (wie Anm. 8), Sp. 409; *Hennig Kaufmann*, Ergänzungen zu E. Förstemann Personennamen (München 1968), S. 95.

11 Zum Problem von Namen und der Nation ihrer Träger: *Prinz*, Mönchtum (wie Anm. 3), S. 402 mit Anm. 250; *ders.*, Bayern (wie Anm. 3), S. 46 mit Anm. 87; *Dieter Messner*, Salzburgs Romanen, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 108. — Vgl. auch: *Herbert Klein*, Zur Rupertfrage, in: MGSL 84/85 (1944/1945), S. 189; *Zöllner*, Rupert (wie Anm. 9), S. 6 f.; *Herwig Wolfram*, Virgil als Abt und Bischof, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 349.

12 Vgl. *Prinz*, Bayern (wie Anm. 3), S. 48 mit Anm. 84, wo die Existenz einer vorrupertinischen Gemeinschaft als Mitursache für die Umsiedlung Ruperts von Seekirchen nach Salz-

burg vermutet wird; *Hermann Vetters*, Die mittelalterlichen Dome Salzburgs, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 286 mit Anm. 3.

13 *Bernhard Bischoff*, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit 2 (Wiesbaden 1980), S. 84, Nr. 2 mit Abb. III b; *Friedrich Stummer*, Einführung in die lateinische Bibel (Paderborn 1928), S. 128 f.

14 *Bischoff*, Schreibschulen (wie Anm. 13), S. 168; *Otto Mazal*, Die Salzburger Domkapitelbibliothek vom 10. bis zum 12. Jahrhundert, in: Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 32 (1982), S. 88.

15 „Salzburger Rotulus“ (HHStA), Anfang 10. Jh., ed. SUB 2, S. 5 f. Nr. 2c mit unrichtiger Datierung (!).

16 *Bernhard Sepp*, Vita s. Hrodberti primigenia, in: Programma lycei ratisbonae 1890/91, S. 57; *Herwig Wolfram*, Die Zeit der Agilolfinger, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 132 f. mit Anm. 69.

17 *Anders Wolfram*, Virgil als Abt und Bischof (wie Anm. 11), S. 344 mit Anm. 34, der die Formel *episcopus et abbas* als Konstruktion Virgils betrachtet.

18 *Karl Forstner*, Quellenkritische Erkenntnisse zur Rupertfrage, in: MIÖG 99 (1991), S. 332 f.; *ders.*, Beiträge zur Erschliessung des Salzburger Verbrüderungsbuches, in: Scriptorium 57 (2003), S. 173 ff. mit Anm. 5 u. 6.

19 Zu den vier Priestermonchen und ihrer späten kultischen Verehrung siehe *Paul Karner*, Austria Sancta. Die Heiligen und Seligen Salzburgs (Wien 1913), S. 38–41 u. 80 f.; *Georg Predota*, Der liturgische Kult der Salzburger Heiligen Rupert-Virgil-Amand-Erentrud-Chuniald-Gislar in den liturgischen Handschriften (Graz: phil. Diss. masch. 1967); *Kurt A. Mitterer*, Die Patrozinien der Diözese Salzburg unter besonderer Berücksichtigung der Heiligenverehrung im 8. und 9. Jahrhundert, in: MGSL 132 (1992), S. 53 f.

20 *Maria Hasdenteufel*, Das Salzburger Erentrudis-Kloster und die Agilolfinger, in: MIÖG 93 (1985), S. 11 u. 17; *Joachim Jahn*, Ducatus Baiuvariorum (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35) (Stuttgart 1991), S. 48 ff. — Vgl. auch *Ignaz Zibermayr*, Noricum, Baiern und Österreich (Horn 1956), S. 146 f.; *Heinz Dopsch*, Die Geschichte der Abtei Frauenchiemsee im Spiegel der schriftlichen Quellen, in: Frauenwörth (Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss., NF, phil.-hist. Kl. 126) (München 2005), S. 184 ff.

21 *Adolf Hahn*, Salzburgs Kirche als Bau, in: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg (Salzburg 1998), S. 60 mit Anm. 6; vgl. *Zibermayr*, Noricum (wie Anm. 20), S. 10.

22 *Karwiese*, Rupert auf der Spur (wie Anm. 8), S. 7–78.

23 *Hans R. Sennhauser*, Mausoleen, Krypten, Klosterkirchen und St. Peter I–III in Salzburg, in: Salzburg Diskussionen 4 (Salzburg 1983), S. 57–77.

24 *Hans R. Sennhauser*, Die Salzburger Dombauten im Rahmen der frühmittelalterlichen Baukunst Europas, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 326.

25 *Alkuin*, Carmina, MGH PL 1, ed. *Ernst Dümmler* (Berlin 1881), S. 335–340, Carmina 109, 1–24.

26 *Wilhelm Erben*, Herbstruperti, in: MGSL 50 (1910), S. 58–65; *Franz Pagitz*, Der Pfalzbezirk um St. Michael in Salzburg, in: MGSL 115 (1975), S. 182 f.; *Karwiese*, Rupert auf der Spur (wie Anm. 8), S. 65 f.

27 *Adolf Hahn*, Die bauliche Entwicklung, in: *Dopsch/Spatzenegger I,2*, S. 840 f. mit Anm. 53; *ders.*, Salzburgs Kirche (wie Anm. 21), S. 60 mit Anm. 23; *Heinz Dopsch* u. *Robert Hoffmann*, Geschichte der Stadt Salzburg (Salzburg 1996), S. 109–111; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 28 u. 37 ff. mit Anm. 71.

28 Die Überschrift mit der ab 1000 üblichen Namensform *Ruodb(p)ertus* (vgl. Verbrüderungsbuch, S. 29/Aa1) wird in der älteren Salzburger Handschrift Z (Wien, Cvp 808) nicht überliefert.

29 Siehe Anhang (S. 158).

30 *Johann Steinhauser*, Beschreibung des Domes zu Salzburg, ed. *W. Hauthaler* u. *A. Schnerich*, in: MGSL 31 (1891), S. 372.

31 *Willibrord Neumüller*, Sanctus Maximilianus nec episcopus nec martyr, in: Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 8 (1964), S. 10 u. 15 f., wo allerdings die Verse Alkuins fälschlich auf die Klosterkirche bezogen werden.

32 *Erben*, Herbstruperti (wie Anm. 26), S. 59 ff.; vgl. auch *Karwiese*, Rupert auf der Spur (wie Anm. 22), S. 66, der den Standort des Oratoriums, eines Rupertbaues, unter der Margarethenkapelle nicht ausschließt.

33 *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 39.

34 *Franz V. Zillner*, Streifzüge auf dem geschichtlichen Quellengebiet, in: MGSL 18 (1878), S. 57; *Stefan Karwiese*, Salzburgs vergessene Heilige, in: Mitteilungen zur christlichen Archäologie 11 (2005), S. 16 f.

35 *Heinz Dopsch*, Gründung und Geschichte des Klosters Frauenchiemsee bis zum Tod der seligen Irmengard (866), in: Kloster Frauenchiemsee 782–2003, hg. v. *W. Brugger* u. *M. Weitlauff* (Weißenhorn 2003), S. 30.

36 *Bischoff*, Schreibschulen (wie Anm. 13), S. 53–83; *Karl Forstner*, Neue Funde und Erkenntnisse zum karolingischen Schriftwesen von Salzburg und Mattsee, in: Scriptorium 52 (1998), S. 255–267; *ders.*, Zeugnisse geistiger Kultur im frühmittelalterlichen Mattsee, in: StMBO 110 (1999), S. 7–18; *ders.*, Beiträge (wie Anm. 18), S. 179–192.

37 *Róisín Ó Mara*, Die heilige Brigid und ihr Kult im Salzburger Land, in: Virgil von Salzburg (Salzburg 1985), S. 381 ff. Reliquienverzeichnis, ed. SUB I, S. 575. *Georg Swarzenski*, Die Salzburger Malerei von den Anfängen bis zur Blütezeit des romanischen Stils (Leipzig 1913), Anhang II. Calendarium Salisburgense XI. et XII. saec.

38 *Karl Forstner*, Die Datierung des Cutbert-Codex, in: FS St. Peter zu Salzburg 582–1982 (Salzburg 1982), S. 798. Zum Miniator der Handschrift vgl. *Hannele Schaber*, Salzburger Buchmalerei unter Bischof Virgil (Salzburg: phil. Diss. masch. 1998). Für die Auffassung der Autorin, der Maler wäre ein Westgote, der im Skriptorium (!) Virgils arbeitete, finde ich keine stichhaltigen Argumente.

39 *Peter Wind*, Die lateinischen Handschriften von St. Peter, in: <Ausstellungskat.> St. Peter (wie Anm. 3), S. 187.

40 *Karl Forstner*, Frühe Salzburger Fragmente des Lactantius Placidus, in: Grazer Beiträge. Zeitschrift für die Klassische Altertumswissenschaft 21 (1995), S. 195 f.

41 Zu Ebarhard siehe *Forstner*, Beiträge (wie Anm. 18), S. 186 ff.

42 *Franz Glaser*, Eine Marmorinschrift aus der Zeit Karls des Großen, in: Carinthia I 183 (1993), S. 303–318; *Hans-Dietrich Kahl*, Der Millstätter Domitian (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 46) (Stuttgart 1999).

43 *Karl Forstner*, Das paläographische Umfeld des sogenannten Domitianfragmentes, in: Carinthia I 186 (1996), S. 429–438 mit Abb. 1; *Alfred Ogris*, Orts- und Flurnamen im Bereich der Grundherrschaft Millstatt, in: Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten, hg. v. *F. Nikolasch* (Klagenfurt 1997), S. 421.

44 *Rudolf Noll*, Zur Echtheit der „frühchristlichen“ Bronzetafel aus Salzburg, in: MGSL 96 (1956), S. 199 f.

45 *Hermann Vetters*, Die mittelalterlichen Dome in archäologischer Sicht, in: 1200 Jahre Dom zu Salzburg (Salzburg 1974), S. 81. — Die Schriftfotos stammen von Hermann Vetters; für die Besorgung dieser Unterlagen danke ich Herrn Kollegen Univ.-Prof. Dr. Stefan Karwiese.

46 Zur Textstelle vgl. *Karwiese*, Rupert auf der Spur (wie Anm. 8), S. 72; *Friedrich K. Hermann*, 987: Trennung der Abtei vom Bistum, in: FS St. Peter 582–1982 (Salzburg 1982), S. 31.

Index zitierter Handschriften

- Augsburg: Univ. Bibl., Cod. I. 2. 2^o 2, Harburger Evangeliar. Salzburg, 821–836 (S. 154).
- Bamberg: Staatsbibl., Lit. 143, Mönchsregelcodex. Seeon, um 1010 (S. 155 f.).
- Kremsmünster: Stiftsbibl., Cim. 1, Codex Millenarius. Mondsee (?), 9. Jh., 2. Jahrzehnt (S. 154).
- Leipzig: Univ. Bibl., Rep. I,74, Mischhs. (Salzburger Tituli). Unbekannte Provenienz, 10. Jh. (?) (S. 145).
- München: Bayer. Staatsbibl., 12632, Isidor. Mattsee, vor 819 (S. 153); 19101, Evangeliar. Salzburg/Oberösterreich, 821–836 (S. 154); 14743, De ordine conprovincialium pontificum. Salzburg, 836–859 (S. 150); 29270/1, Matth.-Evangelium. Palimpsest, 5. Jh. (S. 141); 29270/8, Evangeliar. Salzburg Oberösterreich, 821–836 (S. 154).
- Orléans: Bibl. Municip. Hs. 184, Mischhs. (Liber precum). Mattsee, 9. Jh., Anfang (S. 148).
- Paris: Bibl. Nat., Lat. 8849, Evangeliar. Salzburg/Oberösterreich, 821–836 (S. 154).
- Salzburg: Privatbesitz, s. n., Lactantius Placidus. Salzburg, 10./11. Jh. (S. 155).
St. Peter, Stiftsarch., Hs. A1: Verbrüderungsbuch. Salzburg, 784 bzw. 1004 (S. 138–142, 144–147, 149 f., 152, 154 f., 158), Alkuin (Salzburger Tituli), 11./12. Jh. (S. 144–149), Trennungsbericht, nach 1000 (S. 158); Hs. A2, Pergament-Rotulus (Notitia Arnonis). Salzburg, 12. Jh., Ende (S. 148). Unrichtige Datierung in allen Ausgaben (!).
St. Peter, Stiftsbibl., a VIII 10, Augustinus. Salzburg, nach 1000 (S. 155); a VIII 29, Augustinus. Salzburg, 821–836 (S. 154); a IX 16, Libri Salomonis. Salzburg, 8. Jh., Ende (S. 152); a IX 32, Kirchenrecht. Salzburg nach 1000 (S. 155); a X 3, Beda. Salzburg, 9. Jh., Anfang (S. 152, 154); a XII 25/7+7a, Glossar. Salzburg, 9. Jh., 3. Viertel (S. 154 f.); a XII 25/18; 19; 33, Evangeliar, Capitulare evangeliorum, Breviarium. Salzburg, 9. Jh., 3. Viertel (S. 154).
- Vatikan: Bibl. Ap., Vat. Lat. 14008, Lambacher Evangeliar. Salzburg, 9. Jh., 2./3. Viertel (S. 154).
- Wien: Haus-, Hof- u. Staatsarch., Salzburger Rotulus (Palliumsukunden). Salzburg, 10. Jh., Anfang (S. 152). Unrichtige Datierung in allen Ausgaben (!).
Österreichische Nationalbibl., 387, Mischhs. (Verkürztes Salzburger Martyrologium). Salzburg, vor 821 (S. 148); 458, Sermo. Salzburg, 9. Jh., 3. Viertel (S. 154); 808, Alcuin (Salzburger Tituli). Salzburg, um 802 (S. 144–149); 1224, Cutbert-Evangeliar. Salzburg, vorvirgilisch (?) (S. 152); 15479, Liber Regum. Italien (?), 6./7. Jh. (S. 141); Ser. nov. 4213, Liber Iob. Luxeuil, 8. Jh., 1. Hälfte (S. 151).

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Karl Forstner

Gärtnerstraße 43a

A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [147_2](#)

Autor(en)/Author(s): Forstner Karl

Artikel/Article: [Studien zur Frühgeschichte Salzburgs. 137-162](#)